

det«, ohne sich dabei für die Rechtfertigung irgendwelcher »historischer Ansprüche« einspannen zu lassen. So entfaltet er, der Chronologie folgend, die Geschichte des Ordens von seiner Gründung vor Akkon 1225 bis zur Gegenwart. Der Schwerpunkt liegt auf der preußischen Geschichte des Ordens, 8 der 12 Kapitel sind ihr gewidmet. Das 12. Kapitel, das sich mit dem Bild des Ordens in der Geschichtsschreibung und im historischen Bewußtsein des 19. und 20. Jahrhunderts befaßt, räumt gründlich mit deutschen und polnischen nationalistischen Verzerrungen und Ideologien auf.

*E. Göpfert*

Josef Mühlberger: Konradin von Hohenstaufen. Der Letzte eines großen Geschlechts. Biographie. Esslingen: Bechtle 1982. 215 S., 25 Abb.

Der Verfasser will »eine vereinfachte und verkürzte Darstellung« von Konradins Leben für den Laienleser geben, und zwar »im Zusammenhang mit der staufischen Tradition« und in der Nachwirkung bis heute. So erwähnt er auch die Versuche, das Thema literarisch zu gestalten. Die sog. staufische Tradition ließe sich wohl nach neueren Erkenntnissen etwas genauer erfassen. Auch sollte man Karl von Anjou, den Gegenspieler, nicht nur als Todfeind des Helden sehen. Kleine Ungenauigkeiten ließen sich leicht beseitigen: die Enkel Friedrichs II. waren nicht Neffen, sondern Vettern Konradins (S. 94); der Schenk von Limpurg (nicht Limburg) schrieb nicht aus Frankreich und gehörte auch nicht zu St. Gallen (S. 54); Maria von Brabant kann nicht Enkelin zugleich des Königs Philipp und der heiligen Elisabeth sein (S. 46), da ihr Vater nacheinander beider Töchter heiratete (sie stammte tatsächlich von Philipp ab); Truchseß Eberhard von Waldburg hatte keine staufische Mutter (S. 48). Indes wird manchen Leser die Erinnerung an Konradin freuen, auch wenn sie sich etwas zu viel auf Raumer stützt.

*G. Wunder*

Lotte Hueber: Rudolf von Habsburg und seine Nachfolger 1273–1918. Ein Nachschlagewerk in Steckbriefen und Stichworten. Viganello: Hueber 1984. (Lose-Blatt-Ordner).

In dem aufwendig dargebotenen Werk werden Personalblätter aller deutschen Könige von Rudolf I. bis zu Franz II. und der österreichischen Kaiser von Franz I. bis zu Karl sowie der spanischen Könige und der Erzherzöge aus den Hauptlinien des Hauses Habsburg geboten (dazu Philipp V.). Die einzelnen Bögen enthalten die Personaldaten bis zum Wahlspruch hin, die Namen der Eltern und der Schwiegerväter (ohne Frauen) sowie der Kinder der einzelnen Personen. Man erfährt kaum etwas über die bekannten genealogischen Nachschlagewerke hinaus, es sei denn Geburtsort und Todesursache. Auch die Daten stimmen nicht immer: Margarete von Holland kann nicht 1293 geboren sein, wenn sie 1347 noch Mutter wurde und ihre Eltern 1305 erst heirateten. Das Werk könnte ergänzt werden durch Ahnentafeln der dargestellten Personen und ihrer Frauen bis zur 5. Generation. Damit wäre Neues geboten. Die Datenzusammenstellungen gehen ebenfalls kaum über allgemeine Nachschlagewerke hinaus.

*G. Wunder*

Hermann Wiesflecker: Kaiser Maximilian I. München: Oldenbourg. Bd. 1, 1977, 622 S.; Bd. 2, 1981, 691 S.

Das von uns bereits angekündigte Standardwerk (WFr 1979, S. 234) liegt nun mit den beiden Bänden von 1500 bis zum Tode Maximilians 1519 vor; ein fünfter Band wird folgen. Es handelt sich um eine politische Biographie, also nicht um ein »Jahrbuch«, das chronologisch auch auf Einzelheiten in der Provinz eingeht, aber der Verfasser bekennt, den »Jahrbuch-Dissertationen«, die Querschnitte behandeln, viel zu verdanken. Die besondere Schwierigkeit der über 30jährigen Arbeit lag darin, daß es noch keine Regesten Maximilians gibt und daß besonders seine letzten Jahre bisher auf Grund unzureichender Dokumentation bearbeitet waren. Die Regesten werden wir von Wiesflecker bald erwarten dürfen. Ihm liegt an einer »Faktengeschichte« auf dokumentarischer Grundlage. »Nicht Theaterkulissen hat der Historiker zu malen, sondern der Wahrheit ein Haus zu bauen.« »Der Gründer eines Weltreichs mußte zunächst als Politiker und Feldherr innerhalb seiner Zeit gesehen werden.« (Bd. 4)

Dabei werden seine Schwächen nicht verschwiegen, die Unterschiede zwischen seiner Sicht der Dinge und der Wirklichkeit klar herausgestellt. Besonders für die 20 letzten Jahre des Herrschers mußten ganze Komplexe neu erarbeitet, bisher vernachlässigte Themen erschlossen werden. So entsteht ein neues Bild von diesem Kaier, der so tief auch in die Landesgeschichte eingegriffen hat. Wir schulden dem Verfasser unseren Dank. *G. Wunder*

Peter Blickle (Hrsg.): Bauer, Reich und Reformation. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag am 23. Mai 1982. Stuttgart: Ulmer 1982. 331 S., 3 Abb.

Unter den Stichworten Bauer, Reich, Reformation und Bauernkrieg, die besondere Schwerpunkte im wissenschaftlichen Werk von Günther Franz bezeichnen, werden 16 Arbeiten überwiegend jüngerer Historiker gesammelt. Sie setzen sich unter Erschließung neuer Quellen teils bestätigend, teils korrigierend und weiterführend mit der Interpretation des Bauernkriegs auseinander, wie sie Günther Franz in seinen Editionen und Darstellungen entwickelt hat. Hier kann nur auf einige der durchweg interessanten und anregenden Aufsätze hingewiesen werden. Legitimationsformen der spätmittelalterlichen Agrarrevolten untersuchen Peter Bierhauer (»Das Göttliche Recht und die naturrechtliche Tradition«) und Peter Blickle (»Nochmals zur Entstehung der Zwölf Artikel im Bauernkrieg«). Horst Buszello (»Wohlfeile« und »Teuerung« am Oberrhein 1340–1525 im Spiegel zeitgenössischer Quellen) überprüft die wirtschaftliche Lage der Bauern vor 1525. Er kann zeigen, daß die Mittel- und Kleinbauern, noch mehr die Tagelöhner, »in ungewöhnlich rascher Folge vor Einkommensverlusten und Hunger« standen. Die soziale Not der Landbevölkerung verschmolz, so Hans Jürgen Goertz (»Aufstand gegen den Priester. Antiklerikalismus und reformatorische Bewegung«), mit einem religiösen Aufstand, der eine neue christliche Gesellschaft aufrichten wollte. Mit Einzelereignissen des Bauernkriegs beschäftigen sich Heinz Haushofer (»Die Ereignisse des Bauernkriegsjahres 1525 im Herzogtum Bayern), Hans-Georg Rott (»Der Bauernkrieg und die Stadt Weißenburg im Elsaß«) und Claudia Ulbrich (»Die Huldigung der Petersleute. Zu den Folgen des Bauernkriegs im Kloster Schwarzach«). Daß der Bauernkrieg von 1525 im Zusammenhang der vorausgehenden und nachfolgenden Revolten gesehen werden muß, zeigen die Arbeiten von Renate Blickle (»Die Haager Bauernversammlung des Jahres 1596. Bäuerliches Protesthandeln in Bayern«), Heide Wunder (»Bauern und Reformation im Herzogtum Preußen«) und Winfried Schulze (»Oberdeutsche Untertanenrevolten zwischen 1580 und 1620«). Der die Festschrift abrundende Beitrag von Wolfgang von Hippel (»Bauernkrieg, Französische Revolution und aufgeklärte Humanität«) macht mit der 1795 erschienenen Schrift »Versuch einer Geschichte des Deutschen Bauernkriegs« des Georg Friedrich Sartorius bekannt. *E. Göpfert*

Eckart Henning: Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen im Zeitalter der Reformation. (= Mitteldeutsche Forschungen, 88). Köln, Wien: Böhlau 1981. XI, 283 S. Die Öffentlichkeit starrt wie gebannt auf die napoleonischen Grenzen und beschränkt ihre Vorstellungen von Franken auf die drei bayerischen Regierungsbezirke; auch die Forschungsmittel der Behörden hören an diesen Grenzen auf. Umso verdienstvoller ist es, wenn eine Arbeit über das thüringische Franken (südlich des Thüringer Waldes) vorgelegt wird, in der wir daran erinnert werden, daß auch Hohenlohe, Limpurg, Comburg (in Baden-Württemberg) und Henneberg (in Thüringen) zu den 22 Ständen Frankens gehörten (S. 67). Der Verfasser gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte der 1310 gefürsteten Grafschaft, um dann eingehend die politischen und religiösen Verhältnisse und die Neuordnung im Inneren wie auch die Wirtschaft Hennebergs im 16. Jahrhundert darzustellen – das Muster einer Untersuchung der »Staatswerdung« eines Territoriums in der frühen Neuzeit. Das Aussterben des Henneberger Mannesstammes 1583 führte dann zur Teilung. Naturgemäß fehlt es nicht an Beziehungen zum württembergischen Franken. Ein Henneberger, Georg, war Komtur des Deutschordens in Mergentheim (S. 59), eine Hennebergerin war mit Wolfgang von Hohenlohe verheiratet (S. 48), und Philipp von Hohenlohe wurde von einem Henneber-